

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Band: 51 (1999)
Heft: 11

Artikel: "Genosse Deckers, bitte antworten!" : Zur Zensur im DDR-Spielfilm
Autor: Slappnig, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Genosse Deckers, bitte antworten!» – Zur Zensur im DDR-Spielfilm

Eine Recherche in den Archiven der DDR zeigt anhand des Beispiels «Spur der Steine», wie weit sich der Staat immer wieder in die Herstellung von Filmen einmischte, wie mutige Regisseure aber gegen den Widerstand der Partei ihre Visionen durchsetzen konnten.

Dominik Slappnig

Vor mir stapeln sich mehrere Laufmeter Akten. «Wenn sie Fragen haben, rufen sie mich im Büro an», meint Herr Müller und verabschiedet sich. Müller ist zuständig für die Abteilung DDR 4 im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde. Das Archiv ist in einer ehemaligen Kaserne der US-Besatzungstruppen untergebracht. Hier, in einer eigens eingerichteten Institution mit dem umständlichen Namen «Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv», lagern die Akten der ehemaligen DDR.

Die DDR war ein totalitäres System, das vor allem durch die Stalin-Ära der Sowjetunion geprägt worden war. Die Macht der kommunistischen Einheitspartei SED war umfassend. Sie bestimmte mit Hilfe der politischen Polizei das ganze öffentliche Geschehen und beeinflusste das private Leben der Menschen. Diese Willkürherrschaft war gekennzeichnet durch völlige Rechtsunsicherheit und den Personenkult um die kleinen Stalins Walter Ulbricht und Erich Honecker. Alle wesentlichen Merkmale des Stalinismus waren in der DDR bis 1989 gegeben: der Absolutheitsanspruch mit dem ideologischen Dogma, dass die Partei immer Recht hat, die straffe Organisationsstruktur des hierarchischen Zentralismus, das Erziehungs-, Informations-, und Organisationsmonopol von Partei und Staat.

Kurz nach dem Mauerbau vom August 1961 zählten die DDR-Kinos rund 200 Millionen Eintritte jährlich. Rund ein Drittel der Zuschauer entschied sich für einen hausgemachten DEFA-Film. Kein anderes Medium war deshalb für die Partei geeigneter als der DEFA-Film, ideologische Botschaften zu vermitteln. Allerdings musste durch einen aufwändigen Apparat sichergestellt werden, dass Filme entstanden, die dem Willen der Partei entsprachen, respektive dass Filme nicht entstanden, welche die Partei nicht wollte. Eines der eindrucklichsten Beispiele dafür ist Frank Beyers «Spur der Steine» von 1966. Dieser Film war nach Meinung zahlreicher Kritiker der beste, den die DEFA je hervorgebracht hat. Er basiert auf dem gleichnamigen Roman von Erik Neutsch und zeigt die Arbeit einer

Baubrigade auf einer Grossbaustelle in der DDR. Die DEFA legte ihr ganzes Prestige in die Realisierung des Films, doch dieser wurde von der Partei nach bloss einer Woche Spielzeit verboten.

Ausgereiftes Zensursystem

Viele geheimen Akten und Dossiers des DDR-Regimes wurden in den letzten Monaten und Wochen der DDR im Jahr 1991 systematisch zerstört. Besonders stark betroffen waren politische und wirtschaftliche Akten. Relativ unversehrt jedoch blieben kulturpolitische Dossiers. Die interessantesten, weil bisher noch nicht ausgewerteten Akten zum Film «Spur der Steine» stammen aus Beständen des Büro Hager. Einige davon wurden erst im Verlauf dieses Jahres freigegeben. Kurt Hager war höchster Kulturfunktionär des DDR-Staates. Als Politbüromitglied stand er bis zum bitteren Ende der DDR der Abteilung Kultur des Zentralkomitees der SED vor. Alle wichtigen Entscheidungen in der Kulturpolitik gingen über seinen Tisch. Er war auch schon in jenem Dezember 1965 im Amt, als am berüchtigten 11. Plenum des ZK der SED Kurt Maetzig's Film «Das Kaninchen bin ich» den Delegierten der Partei vorgeführt wurde.

In der Folge wurden elf Filme zensuriert und verschwanden in den Giftschränken der DDR. Hager, durch den relativ harmlosen Film «Denk bloss nicht, ich heule» aufgeschreckt, machte seine Genossen Ulbricht und Honecker bereits am 11. März 1965 auf die «unhaltbaren Zustände» im Bereich Film aufmerksam: «Wer ist für diesen Film verantwortlich? Solchen Typen wie dem «Helden» des Films kann man weder Vertrauen schenken, noch denkt dieser Held überhaupt daran, irgendeine Verantwortung für irgendetwas zu übernehmen. Im Film scheint die Gesellschaft unfähig, mit solchen Jugendlichen fertig zu werden. Sie erleidet im Grunde genommen Bankrott.» Und weiter im Text: «Wir sind brennend daran interessiert, herauszufinden, wer die geistige Konzeption dieses Films ausgeheckt hat. (...) Man müsste geradezu fordern, dass dieser Mann und die verantwortlichen Leiter der DEFA, die ihm auf den

«Die Weisheit des Kollektivs steckt dahinter, dass ich das vergessen konnte!» Die Sprüche von Balla, gespielt von Manfred Krug, trafen die Parteibonzen an der empfindlichsten Stelle.



«Es erwies sich jedoch, dass viele Zuschauer emotional so stark beeindruckt wurden von der formalen Gestaltung des Films, dass sie seiner Gedankenführung unkritisch folgten»

«Nicht die Partei des Aufbaus des Sozialismus ist dargestellt, sondern eine Partei, die eng und muffig ist und sich vorwiegend mit ›Bettgeschichten‹ ihrer Funktionäre befasst»

Leim gegangen sind und auf Parteibeschlüsse geradezu pfeifen, in den nächsten 20 Jahren die Kosten für diesen Film abstottern.»

Jeder Filmstoff musste bis zu seiner Fertigstellung ein ausgereiftes Zensursystem durchlaufen. Jedes Drehbuch wurde genau geprüft und oft erst nach Jahren genehmigt. War der Film einmal abgedreht, wurde zuerst der Rohschnitt abgenommen und wenn nötig überarbeitet. Erst dann wurde der Film fertig geschnitten und für die Endabnahme vorbereitet. Wie aus den Akten zum Film «Spur der Steine» hervorgeht, haben hohe Parteifunktionäre wie beispielsweise ZK-Mitglied Heinz Kimmel schon im Drehbuchstadium den Film getrimmt und ihre Vorstellungen dem Studiodirektor und dem Regisseur mitgeteilt. Vor allem die «sittlichen Entgleisungen von Parteifunktionären» gingen Kimmel zu weit.

Angriff auf die Staatsautorität

Kurt Hager seinerseits stiess sich mehr an einer Szene zu Beginn des Films, in der sich die ganze Brigade Balla nackt auszieht und im Löschteich eines kleinen Städtchens badet. Als die Ballas von einem Volkspolizisten aufgefordert werden, sofort aus dem Teich herauszukommen, schubst ihr Anführer den Polizisten ebenfalls ins Wasser. In einer protokollierten Aussprache nach der Visionierung des Rohschnitts vom 5. Januar 1966 stilisiert Hager die Löschteichszene zu einem «Angriff auf die Staatsautorität» hoch, gerade «in einer Situation, in der mancherlei Versuche gemacht werden, die Autorität unseres Staates, seiner bewaffneten Organe, seiner Sicherheitskräfte zu untergraben.» Und weiter: «Viele sagen, ja ihr übertreibt die Gefahr, ihr warnt zu sehr, ihr spitzt alles zu sehr zu. Nein, wir müssen konsequent, hart, unerbittlich bei der Einstellung dieser Erkenntnis bleiben, dass der Drache Imperialismus und Militarismus in Deutschland besiegt werden muss.»

Erstaunlich ist, dass «Spur der Steine» von der zuständigen Zensurbehörde, der HV Film, am 27. Mai 1966 dennoch zugelassen wurde. Der Antrag sah sogar vor, den Film mit dem Prädikat «Besonders wertvoll» auszuzeichnen. «Wir stellen diesen Antrag nach reiflicher Überlegung und Einordnung des Films in die bisherige Entwicklung der sozialistisch-realistischen Filmkunst der DDR», hiess es in der Begründung. Die Herstellungskosten von «Spur der Steine» lagen mit

2'175'000.– Mark deutlich über dem Schnitt anderer DEFA-Filme. Der Film sollte in der DDR mit über fünfzig Kopien gestartet werden. Ausserdem wurde er zur Teilnahme am Internationalen Filmfestival von Karlovy Vary gemeldet.

Doch es kam alles anders. Am 28. Juni 1966, zwei Tage vor der Premiere des Films, tagte das Politbüro. Punkt drei der Tagesordnung lautete: «Über den Film ›Spur der Steine‹, Berichterstatter: Walter Ulbricht». Bereits am nächsten Tag trat das Sekretariat des ZK zusammen und beriet die Massnahmen «zur kurzfristigen Beendigung des Einsatzes des Spielfilms ›Spur der Steine‹ in Lichtspieltheatern und zur sofortigen Einstellung der Werbung für diesen Film». In einem Elfpunkteplan wurde eine Reduzierung der Werbung und der Laufzeit auf maximal eine Woche festgelegt. «Der Einsatz des Films erfolgt mit maximal 15 Kopien. Weitere Kopien werden nicht produziert. Nach Ablauf der festgelegten Spielzeit werden die Kopien eingezogen und abgewaschen.» Rezensionen wurden, ausser im Parteiorgan Neues Deutschland, keine erlaubt, Premierenfahrten und Zuschauergespräche wurden abgesagt, der Film wurde für den Export gesperrt. Um das Loch in den Spielplänen der einzelnen Kinos zu füllen, wurden «einige besonders publikumswirksame Filme eingesetzt. Darunter die Filme ›Spartacus‹ oder ›In 80 Tagen um die Welt‹.» Die Berliner Premiere und andere Vorführungen wurden von bestellten Parteimitgliedern ausgepiffen und ausgebuht, so dass man die Vorführungen hat abbrechen müssen.

«Eine verabredete Riesensauerei»

Manfred Krug, der als Baubrigadenführer Balla die Hauptrolle des Films spielte: «Als der Film in den Kinos anlief, hat mich das erste Mal in meinem Land eine Sache tief empört und genervt. Es kam nämlich ein Telegramm vom damaligen DEFA-Generaldirektor, ich möge der Premiere auf der Karl-Marx-Allee freundlichst fernbleiben. Da kündigte sich also eine verabredete Riesensauerei an. Es ging dann so weiter, dass Publikum ins Kino kam, mit dem der Protest gegen den Film eingeübt worden war. Parteischule oder Kampftruppe in Zivil, solche Leute. So wurde der Film aufwändig bebuht und aus den Kinos geholt. Da kam mir zum ersten Mal der Gedanke, ich könnte im falschen Team spielen.»



Bereits nach drei Tagen wurde «Spur der Steine» wieder vom Spielplan abgesetzt. Hier die Baubrigade Balla.

Bereits nach drei Tagen wurde «Spur der Steine» – offiziell wegen heftiger Zuschauerproteste – in Berlin abgesetzt. In einem neunseitigen Papier des Politbüros vom 7. Juli 1966 hiess es dazu: «Nicht die Partei des Aufbaus des Sozialismus ist dargestellt, sondern eine Partei, die eng und muffig ist, die nicht die Massen für die Lösung der komplizierten Probleme des wirtschaftlichen Aufbaus mobilisiert, sondern die sich vorwiegend mit «Bettgeschichten» ihrer Funktionäre befasst.» Dem Film wird sogar eine staatspolitisch verräterische Optik attestiert: «Unehrllichkeit, Heuchelei, dogmatische Härte und teilweise Unmenschlichkeit – das ist der Eindruck, den man von der Arbeit der Partei gewinnt.»

Eine Baustelle als Symbol für die DDR

Die Absetzung des Films führte in der Bevölkerung der DDR nicht nur zu Zustimmung. In den Akten der HV Film befinden sich mehrere Briefe von irritierten Bürgern, die anfragen, was mit «Spur der Steine» eigentlich geschehen sei. So der handschriftliche Brief von Manfred Sander vom 19. März 1967: «Werte Kollegen! Ich hätte gern von Ihnen eine Frage beantwortet. Warum wird der Film «Spur der Steine» nicht mehr gezeigt? Im Voraus, recht herzlichen Dank.»

Auf den Brief schrieb der Leiter der HV Film handschriftlich: «Gen. Deckers, bitte beantworten. Es gibt schon 1 Dtzd. solcher Briefe!» Am 11. April erhält Manfred Sander eine maschinengeschriebene Antwort von der HV Film. Darin heisst es unter anderem: «Die Handlung des Films war gegenüber der des gleichnamigen Romans verzerrt, sodass die sozialistische Wirklichkeit unseres Lebens entstellt und ihre führende Kraft, die Partei der Arbeiterklasse, verunglimpft wurde. (...) Wegen einiger vermeintlich positiver sozialistischer Elemente und unter dem Eindruck der formal künstlerischen Leistungen der Filmschöpfer wurde der öffentlichen Aufführung dieses Films dennoch zunächst stattgegeben. Es erwies sich jedoch, dass viele Zuschauer emotional so stark beeindruckt wurden von der formalen Gestaltung des Films, dass sie seiner Gedankenführung unkritisch folgten.»

Ob Manfred Sander mit der zweiseitigen Antwort zufrieden war, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Entnehmen kann man ihnen aber, dass die Briefe, die sich nach dem Verbleib des Films «Spur der Steine» erkundigten, bis ins Jahr 1973 nicht abrissen. Jeder Brief

wurde beantwortet, wobei die Antwort im Verlaufe der Jahre immer kürzer ausfiel.

In «Spur der Steine» sind alle Wunschvorstellungen der SED, wie die DDR hätte aussehen sollen, ins Gegenteil gewendet. Dem offiziellen Bild von gesellschaftlicher Harmonie stand ein Film gegenüber, der grundlegende Widersprüche sichtbar machte. Die hoch gepriesene Einheit von Partei und Bevölkerung wurde im Film völlig demontiert. Arbeit, politische Schulung und Privatleben wurden im alltäglich Kontext gezeigt, der kaum etwas mit den papierernen Vorstellungen der Partei gemeinsam hatte. Folgerichtig musste die Partei den Film verbieten. Und einer wie Balla, der selber nicht Mitglied der Partei war, jedoch den Parteigenossen an Charakterstärke und Integrität überlegen war, strapazierte die Toleranz der verantwortlichen Parteileitung wohl zusätzlich. Viele seiner von keiner Ideologie disziplinierten Sprüche trafen die SED an empfindlicher Stelle. Eine der vielen Fehlentscheidungen der Partei kommentierte er mit den Worten: «Das Ministerium steckt dahinter. Die Weisheit des Kollektives, dass ich das vergessen konnte!» Und wenn er der Parteileitung vorwarf, nicht einmal im Stande zu sein, eine simple Baustelle führen zu können, so konnte man sich leicht die Frage dazudenken, wie denn das erst mit einem ganzen Land möglich sein sollte. Die Baustelle wurde zum Symbol für die Deutsche Demokratische Republik.

Frank Beyer wollte den Film nicht so verändern, wie es von Kurt Hager und Walter Ulbricht gefordert wurde. Dafür wurde er aus der Partei und der DEFA ausgeschlossen. Eine ausführliche Besprechung in Neues Deutschland erhielt sein Werk erst 1989. Am 21. November zeigte die Zeitung auf der Titelseite ein Foto von Egon Krenz zusammen mit Manfred Krug anlässlich der Wiederaufführung des Films im Kino «International». Darunter war in gewohntem Ton, aber nun mit vertauschten Vorzeichen, zu lesen: «Das Kunstwerk, mit Manfred Krug als Balla, war vor 23 Jahren infolge der auf dem 11. Plenum des ZK der SED konzipierten, verfehlten Kulturpolitik im selben Kino öffentlich verunglimpft und nach drei Spieltagen verboten worden.»

Dominik Slappnig
ist Chefredaktor von FILM.